soll, dafs er alle einwirkung des geistes auf die sprache leugnet, so ist die beschuldigung völlig grundlos. Die sprache ist allerdings ein erzeugnifs des menschlichen leibes. Aber leib und geist sind nach Schleichers ansicht untrennbar, sie ist also ebensowohl ein erzeugnifs des geistes.

Zum schlufse vindiciert der verf. der philosophie die entscheidung darüber, ob die sprachwissenschaft zu den naturwissenschaften oder zu den geisteswissenschaften zu rechnen sei.

Johannes Schmidt.

Kleinere schriften von Jacob Grimm. Zweiter band. Berlin 1865. Abhandlungen zur mythologie und sittenkunde. 462 s. 8.

Wir können das letzte heft dieses bandes nicht schliefsen, ohne ihm wenigstens noch eine kurze anzeige des bereits vor längerer zeit erschienenen zweites bandes von Jacob Grimms kleineren schriften beizugeben, die nun um so dringender wird, als das erscheinen des dritten bandes bald bevorsteht. Der vorliegende zweite enthält folgende abhandlungen: 1) Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums. 2) Deutsche grenzalterthümer. 3) Ueber das finnische epos. 4) Ueber Marcellus Burdigalensis. 5) Ueber die Marcellischen formeln (der separatabdruck hatte den titel „Jacob Grimm und Adolphe Pictet über d. M. f.“). 6) Ueber schenken und geben. 7) Ueber das verbrennen der leichen. 8) Ueber den liebesgott. 9) Ueber eine urkunde des XII. jahrhunderts. 10) Ueber frauennamen aus blumen. 11) Ueber die namen des donners. 12) Ueber das gebet (bisher ungedruckt).

Auch die abhandlungen dieses bandes treten uns im ganzen in unveränderter gestalt entgegen, nur sind hier zusätze zahlreicher als im ersten bande, wie es die natur der hier vorliegenden abhandlungen erwarten liefs; sie sind wie dort entweder dem texte oder den anmerkungen in eckigen klammern einverleibt, oder als neue anmerkungen (durch einen stern, zum unterschiede von den älteren bezifferten, bezeichnet) unter den text gesetzt. Die erste abhandlung, welcher auch das facsimile des betreffenden blattes aus dem merseburger codex beigegeben ist, enthält im ganzen wenige kürzere zusätze, so z. b. über den be-

griff des equus infusus auf s. 25; die im eingange der zweiten abhandlung über die marcellischen formeln besprochenen acht jüngeren fassungen des zweiten merseburger spruches finden sich hier nicht, wohl weil sie Jacob Grimm zu gelegentlicher besonderer behandlung zurückgelegt hatte. Sie sind wohl zum gröfsern theil von mir zeitschr. XIII, 51 ff. mitgetheilt und der kern oder die eigentliche zauberformel als über das germanische heidenthum hinausgehend nachgewiesen. Diesen kern hat seitdem auch Grohmann in einem böhmischen spruche aufgezeigt (abergl. und gebr. aus Böhmen und Mähren s. 154 und 1115); er lautet: Wider flechsenzerrung (na nataženou žilu):

maso k masu	das fleisch zum fleische,
kost k kosti	das bein zum beine,
krev k krvi	das blut zum blute,
voda k vodě	das wasser zum wasser.
Svatý, svatý, svatý	heilig, heilig, heilig
Jachým, Josef, Anna!	Joachim, Joseph, Anna!

Dabei ist zu bemerken, dafs während in den germanischen fassungen, wie ich a. a. o. s. 63 ausführte, nur eine norwegische auch etymologisch im marv i marv zu der indischen mit majjan majjñâ stimmte, hier auch mâṁsam mâṁsena sowie asthi dem maso und kost (auch die russ. fassung a. a. o. s. 151 hat kostĭ sŭ kostiju) gleichstehen. In betreff der s. 115 beigegebenen anmerkung ist noch zu erwähnen, dafs die erwähnte anhöhe, auf der man dem Thor gegen zahnschmerz opfert, den namen Thorsbacken, Thorebacken, Thorshamarbacken führt, und zwar deshalb, weil nach alter überlieferung dort Thors hammer in der erde liegt. Wir fügen, da Dybecks Runa, aus der Grimm den nachweis entnommen, selten ist, die stelle bei: (Runa 1848 s. 26.) I en liten uppsats: „om cultu deorum eller Religione paganica“ författad af Johann Hadorph, och förvarad i kongl. Bibliotheket i Stockholm, säges at, på orterna kring Örebro og Glanshammar finnas stenar och stenläggningar (steinsetzungen) „på hvilka dhe än ofra Tore emoot Tanneverk“; och Johan Gustav Hallmann sjunger i sitt „Urquäde till Nerikes Känning“ (Handskr. 4 i skolbibliotheket i Örebro): Namn och rum i Nerike fins af gudars gårdar, || Fast på sätt som heden tid folket dem ej vårdar;..... || Thorshammar ligger der ej långt ifrån den kyrka, || midlandsöeboar får sannna Guden dyrka“. Dafs die stelle, wo Thorshammer ruht, zahnschmerz heile, beruht auf der vorstellung vom

blitze oder donnerkeile als dem zahne eines in den wolken daher fahrenden thieres (eber oder ratte, maus) vergl. herabkunft des feuers 202, Grohmann apoll. Sminthus 8 ff. — Sehr reichlich sind die theils bestätigenden, theils erweiternden zusätze zu den grenzalterthümern ausgefallen. Zu der sitte, dafs man im innern Deutschland eirunde kieslinge, geldstücke, gläser, kohlen und andre der verwesung ununterworfene gegenstände eingrub, die nach dem verlauf langer zeit den hergang bezeugen konnten, bemerke ich, dafs ganz ähnliches sich bei den Indern findet. Yâjnav. v. Stenzler II, 150–151. „Bei einem streit um die grenzen sollen die nachbarn des feldes, die alten männer und andere, kuhhirten, und solche die das feld nahe an der grenze bauen und alle welche im walde beschäftigt sind, die grenze bestimmen, wie sie durch erhöhungen, kohlen, hülsen, bäume, brücken, ameisenhaufen, vertiefungen, knochen, denksteine und andre zeichen kenntlich gemacht wird". Vgl. auch Manu VIII, 245 ff., der v. 251 als gegenstände, die zur bezeichnung der grenze zu vergraben sind, steine, knochen, kuhschweife, reishülsen, asche, scherben, schutt, ziegel, kohlen, kiesel und kies nennt, überhaupt solche dinge, welche die erde nicht im verlauf der zeit verzehre (yâni — kâlâd bhûmir na bhaxayet). Zu der erzählung vom grenzstreit zwischen Uri und Glarus, der durch wettlauf, beginnend beim ersten hahnkrat, entschieden wird, hat Grimm eine stelle aus Polyaen beigebracht s. 22 (vgl. Hermann de terminis, Göttingen 1846 p. 17 n. 63), wo bei einem grenzstreit zwischen Lampsakenern und Parianern der lauf ebenfalls beginnen soll ἡνίκα ὄρνιθες ᾄδωσι πρῶτον.

Zu den auf s. 296 in der abhandlung über das verbrennen der leichen angeführten die indische leichenverbrennung betreffenden schriften von Roth und Max Müller ist jetzt noch Stenzlers Âçvalâyana IV, s. 36—40 und übersetzung nebst commentar s. 112—144 hinzuzunehmen.

In dem aufsatz über den liebesgott sind hauptsächlich nur einige vermehrungen der sprachlichen nachweise über minne und meinen, wunsch u. s. w. eingetreten; dagegen enthalten die abhandlungen über frauennamen aus blumen und über die namen des donners mannichfache und zum theil umfangreiche zusätze.

Der letzte, bisher ungedruckte aufsatz „über das gebet" geht von einer mittheilung des M. Aurelius Antoninus über ein schönes gebet der Athener um regen aus (ὗσον, ὗσον, ὦ φίλε

Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων) und knüpft daran mittheilungen über ähnliche gebete anderer völker (bei den Indern ist uns ein solches im Rigv. X, 98 und ein noch alterthümlicheres Taittirîya Saṃhitâ II, 4, 7 aufbewahrt) und sagen über wunderbare erweckung von quellen, an die sich ein auslauf über den gebrauch und die bedeutung des aorist und die ihn ersetzenden ausdrucksweisen anderer sprachen anschliefst. Daran sollte sich eine historische untersuchung des gebets anschliefsen, statt deren nur in kürze der inhalt der von Jacob Grimm gewonnenen ergebnisse mitgetheilt wird, an die sich am schlufs eine beherzigenswerthe mahnung gegen die auferlegte häufung der gebete, wie sie sich auch in die protestantische kirche eingeschlichen hat, anreiht.

A. Kuhn.

---

cuncti, cunctari.

Zeitschr. XV, p. 314 stellt prof. Schweizer-Sidler das lateinische cunctor mit sanskrit çank und gothischem hugs zusammen. Erstere zusammenstellung ist auch schon durch Walter (zeitschr. XII, p. 383) vorgeschlagen worden. Ob cunctor mit çank der form und der bedeutung nach übereinstimmt, soll hier nicht untersucht werden. Es scheint mir aber nicht nöthig zu dem sanskrit zu greifen, da das lateinische genügend aufschlufs giebt.

Cuncti hat Corssen (aussprache und vocalismus des lateinischen I, p. 96) treffend aus conjuncti, cojuncti erklärt. Cunctari wird sich wohl nicht leicht davon trennen lassen. Ich glaube nämlich es steht für cojunctari, und hat denselben sinn wie das französische tûtonner. Cunctator ist also nicht der zögernde, wie es die wörterbücher erklären, sondern der combinirende.

Paris, 5. juni 1866. Michel Bréal.